

ZEITSCHRIFTEN-SPIEGEL

Der Auschwitz-Prozeß

Unter diesem Titel veröffentlicht *Werner Spanehl* im Organ der Deutschen Postgewerkschaft, *Deutsche Post*, Nr. 11 vom 5. Juni 1964, den folgenden sehr lesenswerten Leitartikel:

I

Merkwürdig, daß wir fast gar nicht darüber sprechen. Jede einigermaßen attraktive Frau, die heutzutage ihren Geliebten erschlägt, kann der Anteilnahme von Millionen Lesern gewiß sein. Wenn sie außerdem noch ihre Unschuld beteuert, kennt die Erregung keine Grenzen mehr. An der Frage, ob diese rührend hilflose Blondine das Beil der Niedertracht wirklich mit ihren gepflegten Händen geschwungen habe, scheiden sich in den besten Familien die Geister. Wie dürftig dagegen reagieren wir auf die Anklagen, die seit Monaten im Auschwitz-Prozeß erhoben werden. Reagieren wir überhaupt? O nein, diesmal ist nicht die Presse schuld. Die Zeitungen berichten vollständig und objektiv über den Prozeß-Verlauf. Sie versorgen uns mit Reportagen und Kommentaren. Sie verschweigen uns nichts. Wenn wir uns nur die Mühe machten, uns täglich auf dem laufenden zu halten, so wüßten wir, daß in Frankfurt am Main deutsche Bürger der Tötung von etwa drei Millionen Menschen beschuldigt werden. Von den sadistischen Quälereien nicht zu reden. Woran mag es liegen, daß uns dieser ungeheuerlichste Prozeß in der Geschichte der Menschheit so wenig zu berühren scheint? Wie erklärt sich unser Desinteresse? Wäre es denkbar, daß wir dieses Protokoll des Verbrechens mit einer stärkeren inneren Anteilnahme studierten, wenn die Angeklagten Amerikaner wären oder Franzosen oder Engländer? Würden wir nicht begierig jede Zeile in den Zeitungen verschlingen, wenn der Prozeß in Moskau stattfände? Ohne behaupten zu wollen, daß wir uns mit diesen Fragen dem Kern dieser seltsamen Enthaltbarkeit genähert hätten, beschleicht uns, nicht ganz grundlos, die Befürchtung, daß wir uns deshalb so wenig betroffen fühlen, weil nicht die anderen Nationen betroffen sind.

II

Die zweiundzwanzig Angeklagten sind Deutsche. Einige haben es weit gebracht in ihrem Beruf. Sie sind gut gekleidet, tragen

gar Maßanzüge. Nur acht von ihnen befinden sich in Haft, vierzehn erfreuen sich, gegen Kautions, eines relativ freien Lebens. Sie gehen zur Verhandlung wie andere Leute ins Büro. Einer ist dabei, ein Export-Kaufmann, der sein Quartier in einem erstklassigen Hotel aufgeschlagen hat. Übers Wochenende fährt er nach Hamburg, um in seinem Geschäft nach dem Rechten zu sehen. Er wird beschuldigt, die Häftlinge in Auschwitz für die Vergasung ausgewählt zu haben. Einem anderen, er ist Buchhalter, wird vorgeworfen, ein polnisches Ehepaar und drei Kinder aus der Nähe erschossen, einen sechzigjährigen Geistlichen mit eigener Hand ertränkt und einen polnischen General zu Tode getreten zu haben. Ein Krankenpfleger ist darunter, der Tausende von Menschen getötet hat, erschlagen, erhängt, getreten, ausgepeitscht. Die Kranken, die er nach dem Kriege betreute, bescheinigen ihm, wie großartig er sie gepflegt habe. Spätestens seit dem Eichmann-Prozeß wissen wir, daß ein Mörder nicht unbedingt wie ein Mörder aussehen muß. Wodurch unterscheidet er sich von dem Schalterbeamten, dem Krämer an der Ecke, dem Fleischermeister oder dem Polizeipräsidenten? Wodurch? Der Mörder geht einer ehrbaren Beschäftigung nach und ist ein angesehener Mann. Seine Nachbarn bezeichnen ihn als einen höflichen und hilfsbereiten Menschen. Seine Frau lobt seinen Takt und seine Zuvorkommenheit, seine Kinder lieben ihn, selbst sein Hund freut sich, wenn er von ihm gestreichelt wird.

III

Wenn die Angeklagten aber so aussehen wie du und ich, wenn sie einen Beruf ausüben wie du und ich, wenn sie ein Familienleben führen wie du und ich, wenn nichts, aber rein gar nichts in ihrer heutigen Haltung Aufschluß gibt über ihre früheren Verbrechen, dann stellt sich wie von selbst die Frage, ob nicht du und ich auch auf der Anklagebank hätten sitzen können. Du und ich haben nämlich nichts getan, um Hitler den Weg zur Macht zu verbauen. Du und ich haben nicht gegen die Bücherverbrennung protestiert. Du und ich haben nichts gegen die Plünderung jüdischer Geschäfte unternommen. Du und ich sind nicht außer Landes gegangen. Du und ich haben „unsere Pflicht“ erfüllt und den Mund gehalten. Was hätten wir, du und ich, eigentlich getan, wenn uns das Schicksal nach Auschwitz verschlagen hätte? Nicht als Häftlinge, sondern als Bewacher? Wenn ein Mann namens Eichmann oder Höß oder Mulka oder Boger dir und mir den Befehl erteilt hätte, einen Gashahn aufzudrehen oder Gefangene auszusortieren? Hätten du und ich uns geweigert, dies zu tun? Sind du und ich ihrer Antwort so sicher? Ist es allein unser Ver-

dienst, daß du und ich nicht in diese Lage gekommen sind?

Mit diesen Fragen begibt man sich auf ein gefährliches Feld. Denn natürlich bedarf es, bei einiger Unverfrorenheit, nun keiner geistigen Anstrengung mehr, um aus den Angeklagten biedere Lämmer zu machen, die nur infolge der Ungunst unglücklicher Ereignisse, die auch jeden anderen hätten treffen können, in diese mißliche Lage geraten sind.

IV

Trotzdem sollte man sich dem Prozeß auf diese Weise zu nähern versuchen. Keine andere Möglichkeit wüßte ich, um überzeugender darzutun, wie sehr wir alle an diesem Schlamassel beteiligt waren. Indem wir schwiegen, öffneten wir dem Verbrechen die Tore. Und wer da behauptet, er habe nicht gewußt, was sich ereignen würde, der sagt nicht die Wahrheit. Hitler hat die Juden schon bedroht, als er noch als ärmlicher Demagoge durch die deutschen Versammlungssäle zog. Er hat diese Drohungen ständig gesteigert. Die Nationalsozialisten besaßen niemals eine ernst zu nehmende Ideologie, aber es ist ihnen nicht vorzuwerfen, daß sie das Unheil nicht angekündigt hätten. Sie haben gesagt, was sie, sobald man ihnen nur die Gelegenheit dazu gäbe, tun würden. Sie sind nicht wortbrüchig geworden. Die Massaker, die im Auschwitz-Prozeß zur Sprache kommen, haben kein Beispiel in der Geschichte. Das Gemetzel liegt zwanzig Jahre zurück. Wir, du und ich, haben unsere eigenen Sorgen. Am nächsten Ersten ist die neue Rate für das Auto fällig. Wir können uns über das Urlaubsziel nicht einig werden. Was gehen uns die Leute an, die in Frankfurt auf der Anklagebank sitzen? Man soll sie, wenn's denn sein muß, bestrafen und dann endlich einen Schlußstrich ziehen.

Die Augen der Welt aber blicken seit Monaten nach Frankfurt. Jener unselige Minister, der neulich das Recht der Sudetendeutschen auf ihre alte Heimat proklamiert hat, sollte sich doch einmal öffentlich zum Auschwitz-Prozeß äußern. Aber ich fürchte, dieser Mann ist weder fähig noch willens, den Zusammenhang mit seiner Rede zu begreifen.“

Zwei Gewerkschaftszeitungen in Asien

Die freigewerkschaftliche Publizistik ist in vielen Teilen der Welt noch „unterentwickelt“. Dies ist auf die finanzielle Lage und den Mangel an publizistischen Kadern in den Entwicklungsländern zurückzuführen. Die meisten Gewerkschaftsblätter in den Entwicklungs-

gebieten sind hektographiert oder sehr einfach gedruckt. Deshalb unterstützt der Internationale Bund Freier Gewerkschaften (IBFG) aus seinem internationalen Solidaritätsfonds, zu dem die deutschen Gewerkschaften nicht unerheblich beitragen, einige Organe in Afrika, Asien und Lateinamerika, falls die Initiative von dort ausgeht und Redaktion und Vertrieb von den einheimischen Kräften übernommen werden.

Da in den Gewerkschaftsführungen von Asien die Intellektuellen eine große Rolle spielen, genügte dort die finanzielle Unterstützung, um gute Zeitschriften zu produzieren.

Heute wollen wir unsere Leser auf zwei Zeitschriften aufmerksam machen, die asiatische IBFG-Stellen herausgeben. Es handelt sich um *Asian Labour*, veröffentlicht von der Asiatischen Regionalorganisation des IBFG in New Delhi, 1/23 Asaf Ali Road, und um den *Asian Trade Unionist*, für den V. S. Mathur, der Bildungschrektor des IBFG in Asien mit Sitz in Kalkutta, verantwortlich zeichnet.

Asian Labour ist eine Organisationszeitschrift, die neben Englisch auch in Hindi, Tamil und Urdu herausgegeben wird. Die Zeitschrift erscheint — sehr gut illustriert — schon im 12. Jahrgang. Sie ist der gewerkschaftliche Moniteur für Asien. Für jeden, der sich mit asiatischen Gewerkschaftsfragen beschäftigt, kann sie zur Lektüre empfohlen werden.

Einen intellektuell höheren Standard nehmen die Vierteljahreshefte *Asian Trade Unionist* ein, die von der Asiatischen Gewerkschaftsakademie in Kalkutta herausgegeben werden. Hier ist nicht mehr die Dokumentation der freigewerkschaftlichen Gewerkschaftsarbeit in Asien die Hauptsache, sondern die Beiträge gehen auf Probleme ein und erstrecken sich auf einen weiten internationalen Rahmen. Der Herausgeber, V. S. Mathur, ist ein international anerkannter gewerkschaftlicher Bildungsfachmann, der sich seine gewerkschaftlichen Sporen schon während des zweiten Weltkrieges in Indien verdient hat. In der jetzt vorliegenden zweiten Ausgabe erscheinen viele Situationsberichte asiatischer Länder und Berichte von wichtigen gewerkschaftlichen Ereignissen in Asien. Bo Carlson, ein gewerkschaftlicher Bildungsmann aus Schweden, der an der IBFG-Schule in Kalkutta mitgewirkt hat, und zwei deutsche Autoren, Fritz Hauser vom Vorstand der IG Metall und Herbert A. Tulatz vom IBFG-Sekretariat in Brüssel, sind ebenfalls unter den Mitarbeitern dieser Schrift. V. S. Mathur selbst hat die Feder zum Thema „Aufgaben für die gewerkschaftliche Bildungsarbeit in Asien“ ergriffen.

V. S. Mathur zeigt auf, daß die gewerkschaftliche Bildungsarbeit in Asien zunächst einmal die gleichen Aufgaben zu erfüllen hat wie die Gewerkschaften in den Industrielän-

dern, nämlich die Gewerkschaftsschüler mit den Kenntnissen auszustatten, die sie befähigen, ihre Gewerkschaften zu organisieren, Kollektivverhandlungen zu führen und — auf der unteren Ebene — sie instand zu setzen, Sitzungen zu leiten und Protokolle auszufertigen. Darüber hinaus gibt es in Asien wegen des Prozesses der Nationalbildung, wegen des Mangels an demokratischen Traditionen und infolge der sich erst entwickelnden modernen Wirtschaft besondere gewerkschaftliche Bildungsaufgaben. Um V. S. Mathur wörtlich zu zitieren: „In einer Gesellschaft der Massenarbeitslosigkeit und chronischer Unterbeschäftigung erfordert es eine große Vorstellungsgabe, das Bild von einer prosperierenden Zukunft aufzuzeigen, und es erfordert viel Mut, mit nicht nachlassender Energie für die Verwirklichung dieser Zukunft zu arbeiten.“

V. S. Mathur spricht von einer „Explosion der Hoffnungen“ der asiatischen Völker und wie diese von totalitären Parteien Asiens ausgebeutet werden kann. Schließlich schließt V. S. Mathur mit der Feststellung: „Infolge der besonderen Bedingungen, die in Asien herrschen, ist es notwendig, besondere Bildungsmaßnahmen mit besonderen Methoden durchzuführen. Die Träger dieser Bildungsarbeit müssen ebenfalls sorgfältig geprüft werden. Obwohl viele Bildungseinrichtungen helfen können, werden nur die erfolgreich sein und zufriedenstellende Resultate hervorbringen, die das Vertrauen der Arbeiter genießen. Da die gewerkschaftliche Bildungsaufgabe darauf hinzielt, der Arbeiterbewegung die Führungskader zu schulen, ist es ganz offensichtlich, daß die Gewerkschaften diese Aufgabe selbst zu übernehmen haben. Die Gewerkschaften können diese Aufgabe nicht ohne Schaden Außenstehenden überlassen.“ Zum Verständnis dieser Ausführungen muß bemerkt werden, daß in verschiedenen asiatischen Ländern die Regierungen sich der Schulung von gewerkschaftlichen Kräften angenommen haben und daß es einige Gewerkschaften gibt, die sich mit diesem System zufriedengeben.

Die drei im Heft vertretenen ausländischen Autoren, die die asiatische Gewerkschaftsbewegung kennen und in ihr mitgearbeitet haben, befassen sich mit Spezialfragen aus den ihnen anvertrauten Arbeitsgebieten. Bo Carlson berichtet über die gewerkschaftliche Bildungsarbeit in Schweden, Fritz Hauser behandelt Lohnfindungsfragen, und Herbert A. Tulatz beleuchtet die politischen Aspekte des 1. Weltjugendtreffens des IBFG, das 1963 in Wien stattfand. Die hundert Seiten starke Zeitschrift ist für jeden Gewerkschafter interessant, der Englisch lesen kann.

(The Asian Trade Unionist, Quarterly Journal, veröffentlicht vom ICFTU Asian Trade Union College, Block J, Plot No. 199, New Alipore, Calcutta-33, Indien.)

Hinweise

Eine vorbildlich gestaltete Kulturzeitschrift, die überlokale Beachtung und in anderen Städten Nachahmung verdient, gibt neuerdings das Kulturamt der Stadt Dortmund unter dem Namen *Hier* heraus. Dreimal jährlich werden diese in Texten und Illustrationen hohes Niveau erstrebenden Hefte Beiträge zum Dortmunder Kulturleben bieten, so etwa zum Dortmunder Kulturpreis (Nelly-Sachs-Preis), über wissenschaftliche Institute und Bibliotheken, über die reichen Aspekte der Dortmunder Erwachsenenbildung, über Museen, Theater, Musikleben u. a. m.

Das seit 1962 halbjährlich erscheinende *Archiv für Kommunalwissenschaften* (Kohlhammer-Verlag, Stuttgart) legt den ersten Halbjahresband seines 3. Jahrgangs vor; auf rund 150 Seiten bietet er fünf gründliche Abhandlungen zu Problemen der Finanzverfassung, der Selbstverwaltung, der Steuerpolitik usw. der Gemeinden sowie eine Reihe kleinerer Beiträge (auch über ausländische Kommunalprobleme), Rezensionen wichtiger einschlägiger Bücher und eine umfassende kommunalwissenschaftliche Bibliographie.

„Bundesrepublik Deutschland und Volksrepublik Polen als Handelspartner“ heißt ein Beiheft, das *Der Volkswirt* anlässlich der diesjährigen Internationalen Messe in Posen zu seiner Nr. 23 (5. Juni 1964) herausgegeben hat; es steht unter dem Motto „Im Sog der Entspannung — Mit gutem Willen auf beiden Seiten“ und bringt im einzelnen vor allem Berichte über Maschinenbau und Chemie in Polen.

Einen interessanten Aufsatz über Möglichkeiten der Bodenreform im Königreich Nepal bringt die Monatsschrift *Außenpolitik* (6/1964) aus der Feder von Alfred Joachim Fischer.

Eine gründliche Untersuchung „Zur soziologischen und ökonomischen Problematik der modernen Einkommensteuer“ hat Dr. *Francois Mombert* im Jahrbuch für Sozialwissenschaft, Heft 1/1964, veröffentlicht.

Eine Würdigung des im vorigen Jahr verstorbenen Soziologen Alexander Rüstow hat Prof. Richard F. Behrendt (Bern) im Juniheft 1964 der *Schweizer Monatshefte* (Zürich) veröffentlicht; weitere lesenswerte Aufsätze aus diesem Heft: Mao Tse-tungs Weg vom Bauernschüler zum „Großen rettenden Stern des Volkes“ (Götz Eggers), Soziologie und Stadtplanung (Andreas Miller), Roman und Essay bei Thomas Mann (Richard Exner).

Deutsche Lehrprogramme für Schule und Praxis heißt eine neue Vierteljahresschrift für kybernetische Pädagogik, die in Loseblattform im Manz-Verlag, München, erscheint; sie will der „optimalen Unterrichtsgestaltung in allen Schulen und für die Ausbildung in Betrieben“ dienen. W. F.